

„Das Neue Evangelium“

Drama 2020, 107 min, OmU, Regie: Milo Rau, als Jesus: Yvan Sagnet

Gespräch mit Milo Rau im Rahmen der Querformate-Reihe, 06. Januar 2021

Eine persönliche Dokumentation zu Film und Gespräch von und mit Filmemacher Milo Rau

Ich muss gestehen, bei der Anmeldung für das Onlineticket zögerte ich ein wenig, besser gesagt, ich zweifelte. Würde *ich* mich mit einem Film, der „Das Neue Evangelium“ heißt, thematisch wie empathisch identifizieren können? Und obwohl ich dann feststellen sollte, dass ich es sehr wohl konnte, tauchte dieser Zweifel im Nachgang hinsichtlich des bevorstehenden Gespräches mit Regisseur und Autor Milo Rau (sowie in Bezug auf die zu ver-schriftlichende Dokumentation des Filmes) erneut



Quelle Bildmaterial: dasneueevangelium.de

auf. Ein Zweifel, der darin begründet liegt, dass ich – wie wohl die meisten Kinder meiner Generation und Herkunft – alles andere als bibelfest bin. Jahrgang 1979, geboren in der damaligen DDR, wurde ich nicht nur konfessionslos erzogen, sondern auch ohne die Betonung, auch nur Erwähnung christlicher Werte oder ihrer Bedeutung. Nahezu jedes aus dem Christentum hervorgegangene Brauchtum oder Ritual wurde im Zuge einer „antichristlichen Politik“ (Stegmann 2018, o.S.) der Staatsführung umbenannt, als unpopulär dargestellt oder gar aus dem Alltag entfernt. Statt Nächstenliebe hieß es in meiner Kindheit sozialistische Solidarität - und diese wurde mir quasi didaktisch implementiert¹, eher als eine Art Kompetenz, denn als Wert oder Tugend. (Dass sozialistisch indoktrinierte Solidarität natürlich zwei Seiten hat, ist ein ganz eigenes Thema und erfordert eine eigene Abhandlung. Aber ich schweife ab, schon in der Einleitung...)

Wie also soll ich auf Augenhöhe mit jemandem über einen so fest in der Religion verwurzelten Stoff reden wie die Jesus-Geschichte? Wie soll ich in diesem Kontext Inklusion denken, ohne auch nur die Spur einer Ahnung vom Hergang zwischen Abendmahl und Kreuzigung zu haben? Doch Milo Raus „Neues Evangelium“ soll mich eines Besseren belehren. Er soll mein Messias werden... ;)

¹ Das geschah über Geschichten von Thälmann, Luxemburg und Lenin schon im Kindergarten, über Pionierarbeit in der Nachbarschaft nach dem Vorbild von Gaidars Roman „Timur und sein Trupp“ (1940), über die Erfüllung des sogenannten Klassenziels in der Schule, für das gegenseitige Lernunterstützung gefordert war, damit alle SchülerInnen das Schuljahr erfolgreich absolvieren usw.

Der Film beginnt. Die erste Szene, die ich wahrnehme, hat rein gar nichts von dem erwarteten Passionsspiel, sondern scheint wie aus einem Making-of dazu. Regisseur Milo Rau und Hauptdarsteller Yvan Sagnet stehen auf einem Dach über Matera. Milo erklärt, wie geeignet dieser Ort wegen seiner Ähnlichkeit mit Jerusalem für eine Verfilmung der Jesus-Geschichte sei und dass deshalb bereits Pasolini und nach ihm Mel Gibson hier ihre Versionen verfilmt hätten. Nun wolle auch er seine Fassung an diesem schönen Ort drehen. Sie blicken gemeinsam auf die nächtlich erleuchtete Stadt, reden, erwähnen immer wieder, wie schön es doch aussehe.

Mit der nächsten Einstellung fahren wir durch offensichtlich bitterarme „Slums“. Ich, die Zuschauende, bin im Sinn der Dokumentation als stumme Beobachterin dabei. Diese Slums stellen sich als Flüchtlingslager vor der Stadt für illegale Feldarbeiter!nnen heraus. Die interviewten Personen berichten von ihren schlechten Arbeitsverhältnissen, ihrer Unterbezahlung und ihrer absoluten Aussichtslosigkeit, da sie keine Papiere haben. Sie leben dort zu unbegreiflich vielen in Bretterbehausungen und Ruinen ohne ein echtes Dach über dem Kopf oder vernünftige Betten.² Ihre Lage und ihre Aussicht auf rechtmäßiges Leben erscheinen sehr aussichtslos. Ist das das schöne Matera?

„Jesus sprach: Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Folget mir!“

Erste Schritte in Richtung fiktiver Erzählstrang. Dann Wechsel zurück ins Dokumentarische.

Wir besuchen die Casa Sankara, einen Ort, an dem ehemals illegale Geflüchtete leben, die sich organisiert und hier eine Art Refugium geschaffen haben. Ein Mann führt durch die Container-Anlage und erläutert das Entstehen und das Ansinnen der Gemeinschaft. Sie woll(t)en sich rebellisch gegen die vor Ort vorherrschende Situation auflehnen, selbst Arbeit schaffen, Häuser bauen usw. Denn die Politik kümmerge sich nicht!

Die Zuschauenden erfahren erstmals etwas über die „rivolta della dignità“, die „Revolte der Würde“. Die Organisierenden der Revolte rufen dazu auf, sich zu erheben, um nicht weiter so menschenunwürdig zu leben. Sie fordern für die auf den Feldern hart arbeitenden Menschen nicht mehr als vernünftige Unterbringung, eine medizinische Versorgung, Arbeitsverträge und Rechte.

² Milo Rau wird später im Gespräch berichten, dass allein in Italien mehr als eine halbe Million Menschen auf diese Weise (über-)leben. Auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben emigrieren sie aus Afrika, um letztlich auf den Feldern ausgebeutet und regelrecht versklavt zu werden.

Szenenwechsel. Fiktive Rahmenhandlung.

„Das Neue Evangelium“ wechselt unentwegt zwischen verschiedenen Gattungen des Mediums Film. Es ist nie ganz und gar Dokumentation oder das Making-of zu einem Spielfilm oder ausschließlich fiktives Drama (vielleicht das am Ende sogar am wenigsten). Ich weiß lange Zeit nicht einmal, ob es ein Film ist, aus dem heraus eine politische Revolte entsteht oder eine Revolte, die von einem Film getragen wird. Zweites soll sich als richtig herausstellen.

Raus Wechsel der Genres erinnert an ein geschicktes Passspiel. Er bedient sich der Aufnahmen, gleich welcher Gattung, die dem Erzählstrang der Handlung am besten folgen bzw. die Geschichte, die er erzählen möchte, am deutlichsten zu transportieren vermögen. Dabei scheint der Film sich häufig stärker an der Chronologie der Protestentwicklung zu orientieren als einem austarierten Anteil der Genres oder einer kontinuierlichen Wechselfolge. Der Dokumentarfilmer Rau muss reagieren und zeigen, was wirklich ist.

„Es muss nicht stimmig sein. Es muss stimmen.“

(Rau im Gespräch über den Unterschied zwischen Dokumentation und Spielfilm)

Für die Zuschauenden ist das nicht immer einfach. Aber Kunst muss auch nicht in leicht verdaulichen Häppchen gereicht werden, politischer Aktivismus schon gar nicht. Mit seinem Passionsspiel geht Milo Rau über den Denkanstoß hinaus.

Es ist ihm gelungen, anscheinend Unvereinbares künstlerisch anspruchsvoll, aufklärend und authentisch zusammenzuführen und dabei doch Kontraste sprechen und Widersprüche frei stehen zu lassen. Raus Jesus-Verfilmung spielt im wunderschönen Matera und in den Notbehäusungen am Rande der Stadt. Sie ist besetzt mit aktivistischen Erntehelfer!nnen aus den Flüchtlingslagern, Bürger!nnen der Stadt und professionellen Darsteller!nnen. Es gibt Gianni, den guten aktivistischen Kleinbauern, der sich für die und mit den afrikanischen Feldarbeiter!nnen einsetzt, aber es gibt auch seinen etwas weiß-privilegierten Wutanfall, als seine Stimme neben den Migrant!nnen vor dem italienischen Staatsfernsehen kein Gehör findet. Es gibt diesen zuerst netten jungen Mann, der es als gläubiger Katholik besonders „interessant“ fände, einen der römischen Soldaten zu spielen, die Jesus foltern³ und es gibt diese furchtbar grausame Casting-Szene, in der sich in eben diesem jungen Mann ein erschreckender, „strukturalisierter Rassismus“ (wie ihn Milo später im Gespräch beschreibt) Bahn bricht, wie ihn nur eine Gesellschaft zu prägen vermag, die durch und durch „geprägt ist von Unrecht und Ungleichheit“ (dasneueevangelium.de).

³ Nun ja, das ist allein schon etwas seltsam...

**„Nicht der Verzweifelte ist der Feind, sondern wer Verzweiflung sät.
Der Feind ist nicht der Flüchtende. Sondern es ist die Gesellschaft, die
Menschen zur Flucht zwingt.“**

(Sagnet bei einer Demonstrationsrede)

Yvan Sagnet ist Jesus auf der Suche nach seinen Jüngern und Jesus, so scheint es, ist Yvan Sagnet. Der Hauptdarsteller ist Politaktivist und war schon 2011 als Organisator und Hauptredner verantwortlich für den ersten Streik gegen die menschenunwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen der afrikanischen FeldarbeiterInnen in Süditalien (vgl. Checchin 2020, o.S.). Als Milo Rau gebeten wird, in Matera, der „Kulturhauptstadt Europas 2019“, einen Film zu machen, ist ihm klar, dass er zur heutigen Zeit und unter der dort vorherrschenden Situation keine klassische Jesus-Verfilmung würde drehen können und wollen. Er muss das Elend vor den Stadttoren und die Schönheit Materas zusammenbringen, die reale Geschichte der Aktivistin mit der biblischen Erzählung (vgl. dasneueevangelium.de, o.J.). Er tritt auf Sagnet zu und gemeinsam mit anderen Aktivistin – afrikanischen Geflüchteten wie einheimischen KleinbäuerInnen – und über 30 italienischen und europäischen Organisationen initiieren sie parallel zu den Dreharbeiten die „rivolta della dignità“ als politische Protestaktion (vgl. Rau 2019, o.S.), wohlwissentlich, dass der Film durch die aufkommende Medienpräsenz ihr eine ganz andere Tragkraft verleihen wird. Im Sinne der „partizipatorischen Parität“ (Fraser 2003, S. 55) wird die Revolte durch das großangelegte Publizieren auf eine Ebene gehoben, auf der die in ihr organisierten Geflüchteten erstmals ansatzweise ebenbürtig für sich und ihre Anliegen eintreten können. Diese ihnen gegebene Ebenbürtigkeit symbolisiert für mich die Vorstellung von Inklusion, von einer Gerechtigkeit und einem Gemeinsamsein in dieser Welt.



„Inklusion verfolgt die Vision von sozialer Gerechtigkeit und zielt auf die Überwindung von Hürden, die Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung verursachen.“

(Auftritt auf der Homepage der TH Köln o.J.)

„Das Neue Evangelium“ rundet damit die Querformate-Reihe gelungen ab. Sowohl der Film als auch das anschließende Gespräch mit Milo Rau untermauern anschaulich und nachhaltig das Inklusionsverständnis des Forum Inklusive Bildung. Ein Abschluss, der sich perfekt mit der Auftaktveranstaltung der Reihe ergänzt, dem Vortrag „Ordnung-Macht-Bildung.“

Migrationspädagogische Sondierungen“ am 11. November 2020 von Paul Mecheril, Professor für Erziehungswissenschaft, Migrationspädagogik und Rassismuskritik an der Uni Bielefeld. Mecheril bezieht sich auf Castles‘ und Millers „The Age of migration“ (2009) und erläutert in seinem Referat, Migration habe es immer gegeben. Die Unterschiede, die *unsere* Zeit zu einem „Zeitalter der Migration“ werden ließen, beruhten auf der gesteigerten globalen Ungleichheit, einem deutlich höheren Repräsentiertsein dieser Ungleichheit in den Köpfen, Fernsehern und PCs der Menschen, einer (in Abhängigkeit der jeweiligen Ressourcen) geschrumpften Raum-Zeit-Achse der Welt und – ganz entscheidend – der sich ausbreitenden, als „modern“ idealisierten (neoliberalen?) Idee, Menschen wären befugt und in der Lage, Einfluss auf ihr Schicksal zu nehmen, einer Idee, die das Begehren, ein würdevolles Leben führen zu können, deutlich zunehmen ließe. Mecheril appelliert an diesem Tag an die Teilnehmenden, im Besonderen an die zukünftigen Fachkräfte der Runde, die Ansprüche und Begehren derer, die sich nicht allein dafür einzusetzen vermögen, zu unterstützen und sie ihnen zu ermöglichen.

Kersting schreibt 1998, dass solidarisches Handeln nicht ohne Ort wäre. Es ende stattdessen „an den sozialen Rändern der Exklusion“ (Kersting, S. 415f. zit.n. Schlag/Brinkmann 2016, S. 8). Dort, wo Gefühle der Solidarität aufgrund ihrer engen kulturellen Kontextgebundenheit wenig Aussicht hätten als beispielsweise milieuunabhängig oder konfessionslos wahrgenommen zu werden, würde jedes Solidaritätskonzept (ob transregional, transnational, transreligiös oder transideologisch) seine Grenzen erfahren (vgl. ebd.).

Daher ist es wichtig, diese engen Strukturen gesellschaftlich aufzubrechen, um die Begrenztheit von Solidarität zu überwinden und Inklusion zu leben. Wo Menschenrechte nicht gewahrt werden, versklavungsähnliche Zustände herrschen, Flucht nach außen problematisiert und illegalisiert, aber im Inneren ökonomisch gewinnbringend ausgenutzt wird und wo kein öffentlicher politischer Umgang mit dieser zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit stattfindet, braucht es Menschen, die gewillt und in der Lage sind, sich einzusetzen, um Strukturen aufzubrechen, Inklusion voranzutreiben und Menschenwürde wiederherzustellen.

„Würde ist nur herstellbar durch strukturellen Wandel.“

(Milo Rau im Gespräch)

Diesen Wandel können wir alle in unseren eigenen Möglichkeiten tagtäglich befördern. Indem wir uns z.B. unseres Konsums, seiner Auswirkungen und v.a. der Bedingungen, die ihn ermöglichen, bewusst werden, können wir unser (Kauf-)Verhalten überdenken, ändern und damit ökonomische Strukturen aufbrechen. Wir können uns mit unserem Tun und unserem Unterlassen über Grenzen hinweg mit Menschen solidarisieren und ihnen damit bessere Chancen auf Teilhabe in einer gerechteren Welt ermöglichen.

„Das universelle Bedürfnis nach angemessenen Lebens- und Arbeitsbedingungen, aber auch die vielfache wechselseitige, praktische Verwiesenheit der Weltbevölkerung aufeinander, verbindet geflüchtete Personen und etablierte Bewohner_innen der relativ privilegierten Zielorte dieser Welt. Darauf kann eine zeitgemäße Solidarität aufbauen.“
(Mecheril et al. o.J., aus dem „Aufruf für solidarische Bildung“)

Für diese inklusiv gedachte Solidarität müssen bewusst und mit aller Offenheit die sensibilisieren, die eine Stimme haben. Das kann die Soziale Arbeit sein, die Pädagogik oder eben die Kunst.

Milo Rau – wie ich nun weiß, selbst bekennender Atheist – hat mir die Angst vor der großen Religiosität des Themas genommen. Ich durfte erfahren, dass es im „Neuen Evangelium“ nicht um (machtungleiche) Barmherzigkeit oder die viel zitierte Nächstenliebe geht, sondern um Solidarität und Chancengleichheit. Begriffe, denen ich mich deutlich vertrauter fühle.

Quellenverzeichnis

- Castles, S., & Miller, M. J. (2009): *The Age of migration: international population movements in the modern world*. 4.Aufl. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Checchin, Luise (2020): „Nach fünf Tagen habe ich gesagt: Ich werde rebellieren“. In: fluter - Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.fluter.de/interview-yvan-sagnet-film-das-neue-evangelium>. [Zugriff: 16. Januar 2021].
- Forum Inklusive Bildung (o.J.): Auftritt auf der Homepage der Technischen Hochschule Köln. https://www.th-koeln.de/angewandte-sozialwissenschaften/fakultaet-fuer-angewandte-sozialwissenschaften---forum-inklusive-bildung_13193.php. [Zugriff: 22. November 2020].
- Mecheril, Paul/Melter, Claus/Messerschmidt, Astrid/Velho, Astride (o.J.): Für solidarische Bildung in der globalen Migrationsgesellschaft. Ein Aufruf aus Erziehungswissenschaft, Pädagogik und Sozialer Arbeit. <http://www.aufruf-fuer-solidarische-bildung.de/>. [Zugriff: 7. Dezember 2020].
- Rau, Milo (2019): Inszenierung mit Flüchtlingen: Die Waffe der Entrechteten. In: taz.de. <https://taz.de/Inszenierung-mit-Fluechtlingen!/5631752/>. [Zugriff: 16. Januar 2021].
- Schlag, Thomas/Brinkmann, Frank Thomas (2016): Solidarität. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (WiReLex). 02/2016. <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100172/>. [Zugriff: 17. Januar 2021].
- Stegmann, Andreas (2018): „Dienst und Freiheit“ – Die Neubesinnung auf das christliche Leben in der DDR Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Deutschland Archiv. <https://www.bpb.de/266152>. [Zugriff: 16 Januar 2021].